

Smart Libraries – ein Konzept auch für Kunst- und Museumsbibliotheken?

Herbstfortbildung der AKMB in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), 15./16. November 2018

Patrizia Brumen – (Universalmuseum Joanneum, Neue Galerie Graz / Bibliothek)

Die letztjährige Herbstfortbildung führte in die SLUB nach Dresden und beschäftigte sich mit Technologietrends und deren Auswirkungen auf Kunst- und Museumsbibliotheken im Hinblick auf innovative Bibliotheksorte, digitale Sichtbarkeit der Sammlungen und smarte, auf die Nutzer*innen konzentrierte Dienstleistungen. Den Beginn machte ein ganztägiger Workshop unter der Leitung von *Sabine Wolf* (Stadtbibliothek Mitte in Berlin, Aus- und Weiterbildung, Verhaltens- und Kommunikationstraining) und *Linda Freyberg* (Fachhochschule Potsdam) unter dem Titel *Smart Libraries – Welche Technologien könnten zukünftig auch für Kunst- und Museumsbibliotheken von Interesse sein?*

Was versteht man unter Smart Libraries?

Wesentlich sind drei Aspekte: die Bibliothek als Ort, die digitale Bibliothek und die Kooperationen. (Kunst- und Museums-)Bibliotheken bieten schon jetzt intelligente, smarte Dienstleistungen – es geht nun darum, weitere sinnvolle Anwendungen zu finden, um gegen die Konkurrenz auf dem Informationsmarkt bestehen zu können.

Das Konzept reicht weit über die Bedeutung des Begriffes *smart* (schlau, klug, pfiffig, intelligent und gewitzt) hinaus und bezieht sich auf den effizienten Einsatz von modernen Technologien, um die physische mit der virtuellen Welt zu verbinden.¹ Der Begriff *Smart Library* wird auch als Teil des sog. Smart-City-Konzeptes verstanden und beinhaltet alle Veränderungen, die die Bibliothek als physischer und digitaler Ort vollziehen muss, um sich den Herausforderungen einer Stadt im 21. Jahrhundert anzupassen und als Ort attraktiv zu bleiben. Das Konzept der offenen Bibliothek bzw. der Bibliothek als drittem Ort ist vor allem für öffentliche Bibliotheken relevant, z. B. mit flexibel nutzbaren Räumen, intelligenten Möbeln und Digital Desks, während wissenschaftliche Bibliotheken den Fokus auf funktionierende Arbeitsorte legen, z. B. durch Leitsysteme, die freie Arbeitsplätze anzeigen. In den Bereich der digitalen Dienstleistungen fallen auch voll automatisierte Buchrückgabesysteme, verschiedene

Recommender-Systeme, Smartphone-Apps, wie Push Notification, 3-D-Scanning oder Beacons als Beispiel für Internet-of-Things-Technologien, webbasierte und Smartphone-taugliche Buchungssysteme für Lernräume und Carrels sowie Virtual-and-Augmented-Reality-Anwendungen.² Entscheidend ist dabei der sinnvolle Einsatz von Technologien, abgestimmt auf die Bedürfnisse der Nutzer*innen! Die Bibliothek soll aber auch selbst durch Kooperationen mit anderen Institutionen (neue) Inhalte generieren. Ein aktuelles Beispiel eines kooperativen EU-Projektes für Museen ist *smARTplaces*³ (2016–2020).

Tag 1 – Eigene Konzepte entwickeln

Unsere Aufgabe im Rahmen des Workshops war es, das Konzept einer eigenen Zukunftsbibliothek mittels der vierstufig aufgebauten Kreativmethode des Design Thinking (DT) zu entwickeln. In Kleingruppen sollten wir Smart Services im Hinblick auf Ort, Technologie und Kooperation basierend auf der in der ersten Phase erfolgten Bedarfserhebung der konkreten Bedürfnisse eines/r typischen Nutzers/in (Persona) erarbeiten und nach einem Brainstorming am Ende einen sog. Prototypen erstellen, der wiederum einer Reflektion und Analyse unterzogen wurde.

Wir fanden keine konkrete Antwort, wie genau unsere *Smart Art Library* der Zukunft aussehen soll. Die DT-Methode ermöglichte es, in vertiefenden Gesprächen in einem kreativen Umfeld, in dem auch *Spaß haben* als Regel vorgegeben war, innovative Dienstleistungen und individualisierte Angebote nutzerorientiert kollaborativ zu gestalten. Ausgangs- und Mittelpunkt für unsere teils sehr ausgefallenen, futuristischen, mit modernster Technologie ausgestatteten und von einer realen finanziellen Basis verabschiedeten Konzepte waren konkrete Nutzer*innenbedürfnisse.

Im Anschluss fand eine Führung durch den SLUB-Makerspace⁴ unter dem Titel *Wissen kommt von... Machen!* (dem Slogan dieses Ortes) in der Bereichsbibliothek DrePunct statt. Als offene kollaborative Werkstatt für praktisches und experimentelles Arbeiten konzipiert, wird

dieser Kreativraum allen Nutzer*innen der SLUB seit 2014 angeboten. 2016 wurden nach dem Ende des Pilotprojekts regelmäßige Öffnungszeiten eingeführt. Man folgte damit einem aus den USA kommenden Trend, offene Technologielabore einzurichten, in denen gemeinsam an Projekten gearbeitet und Wissen ausgetauscht werden kann. Als Vorbild gilt das bereits seit 2001 bestehende *Fabrication Laboratory (Fab Lab)* im Massachusetts Institute of Technology (MIT). Seit 2009 verbreitet sich diese Idee weltweit als Maker-Bewegung, bei der es vor allem um den Gedanken des Teilens von Werkzeugen und Ressourcen, aber auch von Wissen und Ideen geht. Ziel ist es, gemeinsam Neues auszuprobieren und zu entwickeln. In der SLUB wollte man speziell die Studierenden der Ingenieurwissenschaften erreichen und ihnen die nötigen Ressourcen und Dienstleistungen anbieten. Diese Studierenden generieren Wissen durch Ausprobieren, Entwerfen, Erfinden, Erforschen, Prototypisieren und Herstellen von Gegenständen in Designprozessen. Sie möchten ihre Ideen und Do-It-Yourself-Projekte praktisch begreifen, selbst erfahren und selbst realisieren. Zum Einsatz kommen dabei unterschiedliche Werkzeuge, Kleingeräte und High-Tech-Tools, z. B. 3-D-Kunststoffdrucker, Laser- und Styroporcutter, Roboterarme, CNC-Maschinen, Schallplattendigitalisierer, LötKolben etc. Die Bibliothek bietet Schulungen an, für die man einen Geräteführerschein erhält und sich dann selbstständig im Makerspace bewegen kann. Auch die Studierenden veranstalten Workshops, um Wissen zu teilen und weiterzugeben. Regelmäßige Veranstaltungen zu speziellen Themen, sog. Meet ups, führen dazu, dass kollaborative Arbeitsgruppen entstehen. Durch die Bündelung von vielfältigen Geräten an einem Ort gelingt es, eine smarte einzigartige Werkstatt-situation zu ermöglichen, die das Aufgabenportfolio der Bibliothek entsprechend den Nutzerbedürfnissen erweitert hat. Gerade die praktischen Anwendungen in den STEAM-Fächern (Science, Technology, Engineering, Arts and Maths) profitieren von diesem technischen Labor. Die von der Bibliothek geführte Nutzerstatistik zeigt, dass der Makerspace einen wichtigen Bedarf abdeckt. Da er allen Nutzer*innen der SLUB offensteht, kann er auch von lokalen Start-ups genutzt werden.

Tag 2 – Kompetenzen und Dienstleistungen

Zunächst referierte *Johannes Pommeranz* (Germanisches Nationalmuseum [GNM] in Nürnberg) zur *Open Access Strategie* seines Hauses.⁵ Das GNM hat schon einige digitale Projekte realisiert, so gingen z. B. der digitale Objektkatalog 2006, die digitale Bibliothek 2009 online. Pommeranz wurde 2014 zum OA-Beauftragten

und Ansprechpartner ernannt. Als Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft⁶ hat sich das GNM über eine OA-Policy⁷ verpflichtet, Forschungsergebnisse im Sinne des OA-Prinzips zu veröffentlichen. Daher begann es damit, die Aufsätze der Wissenschaftler*innen des GNM nachträglich in Form einer Zweitveröffentlichung unter Berücksichtigung der Nutzungsrechte über das Internet frei verfügbar zu machen. Um auf diesem sog. Grünen Weg zu veröffentlichen, sollen sich die Wissenschaftler*innen des GNM bei Vertragsabschlüssen mit Verlagen möglichst das eigene Verwertungsrecht dauerhaft sichern, und ein einfaches Nutzungsrecht für den freien Zugang über ein institutionelles und/oder ein fachliches Repository an das Museum übertragen lassen. Auch bei Drittmittelprojekten soll die OA-Veröffentlichung beworben werden. Pommeranz entschied sich im Hinblick auf die technische Infrastruktur für eine externe kooperative Lösung mit dem Fachinformationsdienst für Kunst, Fotografie und Design (FID) arthistoricum.net der UB Heidelberg. Dieser bietet Kunstwissenschaftler*innen weltweit den fachspezifischen Dokumentenserver ART-Dok zur OA-Bereitstellung von Aufsätzen und die OA-Plattform ART-Books zur Publikation von E-Books inkl. Print-on-Demand an.⁸ Bereits seit über zehn Jahren unterstützt der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte FID den kosten- und barrierefreien Zugang zur kunstwissenschaftlichen Forschung im Sinne des OA-Gedankens. Erstpublikationen (Goldener Weg) und Zweitveröffentlichungen (Grüner Weg) werden als elektronische Volltexte nachhaltig und zitierfähig zur Verfügung gestellt.

Um die Identifikation mit dem GNM als Herausgeber zu gewährleisten, ist es möglich, unter Browsen die Daten nach Sammlungen – wie dem GNM (derzeit 271 Einträge) – zu durchsuchen. Auch die Bündelung in Form sog. Schriftenreihen ist möglich. Durch das auf dem Cover abgebildete GNM-Logo bleibt das Museum ebenso erkennbar. Wichtig ist eine qualitativ hochwertige Digitalisierung mit einem festgelegten Workflow, genauso wie die Erfassung mit standardisierten Metadaten. Zeitschriftenaufsätze werden zusätzlich mit Schlagworten und Abstracts versehen, erhalten im eigenen OPAC einen Link zu ART-Dok und sind über eine zusätzliche Schnittstelle mit LeibnizOpen, dem OA-Portal der Leibniz-Gemeinschaft, verbunden. Gleichzeitig sind sie aber auch im Verbundkatalog SWB, der Zeitschriftendatenbank (ZDB) und somit auch in der Meta-Suchmaschine KVK, der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek EZB und der weltgrößten bibliografischen Datenbank WorldCat auffindbar. Die Digitalisierung mit dem PDF/A-Standard macht sie für Suchmaschinen wie

z. B. Google recherchierbar. Einen weiteren Teil der OA-Strategie des GNM (noch im Ausbau) bilden die für einen goldenen Veröffentlichungsweg prädestinierten Publikationstypen wie Kongressschriften oder Bestandskataloge, bei denen das Museum die Rechte besitzt, sowie qualitativ voll gestaltete E-Only-Ausstellungskataloge oder kombinierte Print-on-Demand-Angebote.⁹

Die Kooperation zwischen dem Museum als Produzenten und der Bibliothek als Lieferant wissenschaftlicher Inhalte ist eine Win-Win-Situation: Man hat ein serviceorientiertes Fachrepositorium mit hohem Qualitäts- und Sicherheitsanspruch, nachhaltiger Zugänglichkeit, Weiterverwendung und Usability mit hohem Bekanntheitsgrad und internationaler Vernetzung aufgebaut. Die Sichtbarkeit des eigenen Forschungoutputs konnte erhöht und neue Nutzergruppen erreicht werden. Die hohen Downloadzahlen halfen, die Wissenschaftler*innen davon zu überzeugen, ihre Beiträge frei zur Verfügung zu stellen. Nachträglich sehr aufwendig, aber unerlässlich ist die Klärung der Autoren- und Bildrechte. Man folgt dabei dem Best-Practice-Prinzip der UB Heidelberg, was bedeutet, dass online veröffentlichte Beiträge bei rechtlichen Problemen sofort entfernt werden.¹⁰ Für zukünftige Veröffentlichungen sollte die Rechtklärung bereits im Vorfeld erfolgen.

Diese Kooperation mit arthistoricum.net kann auch Vorbild für andere Kunstinstitutionen werden. Das Angebot an frei und dauerhaft verfügbaren, zitierfähigen kunstwissenschaftlichen Inhalten kann so erhöht und der kunstwissenschaftlichen Forschung wichtige Impulse gegeben werden. Auch aus wissenschaftspolitischer Sicht ist der Ausbau der OA-Tätigkeit eine wichtige Aufgabe, da dies Vorteile bei anderen Forschungsanträgen haben kann.

Das GNM bietet über den Online-Objektkatalog auch rund 78.000 Bilder zum Download an (mit restriktiven Nutzungsbedingungen). Die Digitale Bibliothek enthält bereits 18.000 Titel, die unter einer Creative-Commons-Lizenz (CCL) verfügbar sind. Auch heterogene Sammlungen, wie die musikhistorische Sammlung Rück, konnten durch eine DFG-Förderung digitalisiert und online auf der Webseite des Museums zugänglich gemacht werden.¹¹

Nach diesem Einblick in eine erfolgreich laufende OA-Strategie bekamen wir unter dem Motto *Und jetzt alle! Erarbeitung einer OA-Strategie für die eigene Einrichtung* die Aufgabe, einzelne in der Checkliste Open Access enthaltene Punkte in Kleingruppen zu vertiefen, zu diskutieren und danach zu präsentieren.

Nach der Mittagspause warf *Christina Hahn* (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern) einen Blick auf *Open Access im Mu-*

seum und betonte die Chancen der Digitalisierung: weltweite Sichtbarkeit, Verfügbarkeit und Nutzbarkeit von wissenschaftlicher Information und freier Zugang zu Museumssammlungen. Die OA-Bewegung ist aus der Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung, dem Fortschritt von Internettechnologien und Open-Source-Software hervorgegangen. Wichtige Positionspapiere waren die Budapest Open Access Initiative (BOAI, 2001)¹² und die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (2003), die eine Erweiterung der bisherigen Objekte auf „Ursprungsdaten, Metadaten, Quellmaterial, digitale Darstellungen von Bild- und Graphik-Material und wissenschaftliches Material in multimedialer Form“¹³ enthielt und damit auch für Museen eine wichtige Rolle spielte. Eine unerlässliche Voraussetzung für OA ist die Rechtklärung der wissenschaftlichen Beiträge. Es geht um ein umfassendes, dauerhaftes Nutzungsrecht ohne Vergütungsanspruch, die korrekte Urheberangabe und nachhaltige Archivierung. Während viele Argumente für OA-Veröffentlichungen sprechen, gibt es auch Vorbehalte – im Hinblick auf Fragen der Qualität, der Reputation, der Auffindbarkeit, der Langzeitarchivierung, der Finanzierung und Kontrolle.

Welche Chancen und Risiken hat nun Open Access im Museumsbereich? Die Museen könnten durch den freien Zugang zu ihrem wissenschaftlichen Forschungoutput und zum digitalen Bildmaterial der Sammlungsbestände einen wesentlichen Beitrag für die Fachcommunities, aber auch für das interessierte Publikum leisten. Beides wurde bereits aus öffentlichen Mitteln bezahlt! Voraussetzungen dafür sind Digitalisierung, Erschließung, Aufbereitung und Präsentation, die aber große finanzielle, strukturelle, technische und rechtliche Herausforderungen darstellen. Zusätzlich wäre damit ggf. ein Verzicht auf Einnahmen aus der Verwertung von Bildrechten verbunden.

Das zentrale Thema ist die Klärung von Urheber- und Leistungsschutzrechten bei Sammlungsbeständen, die nicht gemeinfrei sind und daher nicht einfach online zugänglich gemacht werden können. Mit dem Creative-Commons-Lizenzmodell¹⁴ besteht bereits eine Möglichkeit, Werke für die Allgemeinheit unter geregelten Bedingungen freizugeben. Die Museen brauchen zusätzlich neue gesetzliche Rahmenbedingungen, um auch urheberrechtlich geschützte Sammlungsbestände vollständig und uneingeschränkt im Internet zugänglich machen zu können. Initiativen wie die Münchner Note¹⁵ schlagen vor, eine pauschale Vergütung an Urheber*innen zu leisten, die aber von der öffentlichen Hand finanziert werden soll.

Unter dem Titel *Aggregieren und Präsentieren – Bildrechte in der Deutschen Fotothek* sprach Marc Rohrmüller über die Aufgaben dieser in Deutschland einzigartigen, zur SLUB gehörenden Archivinstitution.

Die Deutsche Fotothek¹⁶ ist ein kulturgeschichtliches Universalarchiv, dessen thematische Sammelschwerpunkte in den Bereichen Fotografie, Kunst, Architektur und Technikgeschichte liegen. Seit 2004 hat sich die Fotothek durch eine konsequente Bestandsdigitalisierung und veränderte Sammlungspolitik zu einem Kompetenzzentrum für die Bewahrung und Präsentation und zu einer Anlauf- und Vermittlerstelle des fotografischen Erbes in Deutschland entwickelt.¹⁷ Der Bestand umfasst derzeit rund 5 Millionen Bildmedien. Rund 2 Millionen aus der Fotothek und den Sammlungen der Partnerinstitutionen¹⁸ sind über das Portal *www.deutsche-fotothek.de* online frei zugänglich recherchierbar. Fotografische Bilddokumente, vor allem Nachlässe und Archive von Fotografen, werden als Quellen bildwissenschaftlicher Forschung und als eigenständige Medien gesammelt, bewahrt und veröffentlicht. Das 2012 eingerichtete *Archiv der Fotografen* ist die wichtigste Aufgabe. Es geht dabei um die Sicherung und Aktivierung von Fotoarchiven, die durch den medialen Wandel von analoger zu digitaler Fotografie vernichtet und als Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses unwiederbringlich verloren gehen würden. Gemeinsam mit der Stiftung F. C. Gundlach und weiteren Partnerinstitutionen werden Negative, Diapositive und fotografische Abzüge deutscher oder in Deutschland arbeitender Fotograf*innen auf höchstem konservatorischem Standard aufbewahrt, fachgerecht archiviert, digitalisiert, erschlossen und online präsentiert. Zu den Aufgaben gehört auch, fotografische Archive an geeignete Institutionen zu vermitteln, in konservatorischen Fragen zu beraten, Fördermittel zu akquirieren, Ausstellungen zu organisieren und Printpublikationen zu produzieren. Die Bildbestände werden zusätzlich durch die Integration in übergeordneten Portalen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek oder Europeana ebenfalls sichtbar gemacht. Derzeit konnten bereits über 50 Archive in Kooperation mit bedeutenden Partnern im Internet präsentiert werden. Essenziell ist dieser kooperative Ansatz, denn so können die eigenen Bestände mit thematisch korrespondierenden Sammlungen aus anderen Institutionen zusammengeführt und der Forschung zugänglich gemacht werden. Im Zuge dieser Projekte tauchen auch vollkommen unbekannte Konvolute auf, die zu neuen Forschungsergebnissen sowie weiteren wissenschaftlichen Fragen oder Ausstellungen

führen können. Auch über Drittmittelprojekte werden Inhalte aggregiert, so z. B. förderte die DFG das Gemeinschaftsprojekt *Weltsichten. Digitalisierung und Erschließung fotografischer Archive bedeutender Forschungsreisender*, wobei 86.000 unveröffentlichte und überwiegend unbekannt historische Dokumentar- und Reisefotografien der Ethnographischen Sammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD-SES) sowie der Deutschen Fotothek digitalisiert, wissenschaftlich erschlossen und online veröffentlicht werden konnten. Diese Bilddatenbank wurde mit 18.000 bereits im *Archiv der Fotografen* vorhandenen Fotografien ergänzt, wodurch eine einzigartige Quellsammlung von Bilddokumenten zu außereuropäischen Lebenswelten entstanden ist. Gleiches gilt für die Förderung durch das Landesdigitalisierungsprogramm des Freistaates Sachsen, das regional ausgerichtet ist.

Neben der effizienten und großflächigen Aggregation liegen die Herausforderungen aber auch bei der Interoperabilität und Nutzbarkeit der digitalen Daten. Die Metadaten stehen über eine Creative-Commons-Lizenz zur freien Verwendung, die aus unterschiedlichen Sammlungen kommenden Bilddokumente unterliegen einem differenzierten Rechtemanagement. Für Bildbestände aus Partnerinstitutionen müssen die Rechte ebenfalls geklärt werden. Die Bilddatenbank ist zur nicht-kommerziellen Nutzung gebührenfrei.¹⁹ Der institutionsübergreifende und standortunabhängige Austausch von Metadaten und digitalen Objekten soll künftig über die Verwendung des Standards des International Image Interoperability Frameworks²⁰ (IIIF) erfolgen. Damit wird das Angebot für virtuelle Arbeitsumgebungen und internationale Forschungszusammenarbeiten geöffnet.

Den Abschluss bildete der Vortrag von Annika-Valeska Walzel, SLUB Dresden, arthistoricum.net, über das *Recherchieren für die Kunstwissenschaften*. Die Features von arthistoricum.net, dem Fachinformationsdienst für Kunst, Fotografie und Design (FID)²¹ wurden angepasst, die neuesten Recherchefunktionen über den sog. kuratierten Suchraum aktualisiert. Die Schwerpunkte der derzeitigen Projektphase (2017–2019) liegen in der am Bedarf orientierten, der E-Only-Policy der DFG folgenden Erwerbung, dem Ausbau und der Etablierung von FID-Lizenzen, über die lizenzpflichtige digitale Medien überregional bereitgestellt werden.²² Zusätzlich liegt der Fokus auf der Weiterentwicklung der fachspezifischen Informationsstruktur arthistoricum.net, dem Open Access sowie der Digitalisierung kunstwissenschaftlich relevanter Medien, inklusive Tiefenerschließung. Auch die Erweiterung der bibliografischen Dienste, die Bereitstellung

von Normdaten für die Wissenschaft, die Öffentlichkeitsarbeit, das Marketing und der Austausch mit der Wissenschaft stehen auf der Agenda. Der bisherige, rege genutzte Blog für den interdisziplinären fachlichen Wissensaustausch soll durch einen redaktionell betreuten Nachrichtendienst zu Netzpublikationen erweitert werden. Für den Ausbau der bestehenden Informationsinfrastruktur wird ein Open-Source-Discovery-System eingesetzt, das im Frontend auf dem Content-Management-System TYPO3 basiert. Für die Datenprozessierung wird neben dem in der SLUB entwickelten D:SWARM zusätzlich das des Leipziger finc-Konsortiums eingesetzt, um die Vorteile und Synergien zweier Open-Source-Tools bei der Suche zu nutzen.²³ Eine medientypübergreifende Suche – über Bücher und Zeitschriften, kunsthistorische Internetquellen, elektronische Zeitschriften (EZB), kunsthistorische Datenbanken (DBIS), Aufsätze und digitalisierte Literatur sowie Bildmaterial aus der Bilddatenbank der Deutschen Fotothek – wird dadurch möglich. Rechercheergebnisse werden durch ein nachjustierbares Relevanzranking überschaubar dargestellt. Facetten ermöglichen eine individuelle Einschränkung der Ergebnisse. Mit der *Erweiterten Suche* ist wie bisher eine scharfe Suche möglich. Für eine gezielte Suche nach Bildern steht in dem Suchraum die Einschränkung auf *Bilder* zur Verfügung. Über Links gelangt man zum Eintrag auf der Webseite des Eigentümers und bekommt dort Informationen zu den Rechten. Das bisherige Angebot an Bildbeständen der Deutschen Fotothek und der UB Heidelberg soll im Frühjahr 2019 erweitert werden.

Das zweite vorgestellte Recherchetooll war der *Art Discovery Group Catalogue*²⁴, vormals *Virtueller Katalog Kunstgeschichte* (seit 2014). Derzeit sind neben dem Kubikat und dem IRIS Consortium 51 Kunstbibliotheken beteiligt, vier aus Deutschland. Einige Features sind besonders interessant, z. B. die Facettierung, die Auswahlmöglichkeit der eigenen Landessprache, die Berücksichtigung der Entfernung der Bibliothek oder die Möglichkeiten des Teilens und Speicherns in Merklisten. Eher von Nachteil sind die zu große Treffermenge und das fehlende Relevanzranking. Derzeit ist das Portal in der kunstwissenschaftlichen Fachcommunity noch zu wenig bekannt und wird vor allem von Kunstbibliothekar*innen verwendet.

Alle Vorträge dieser und vergangener Herbstfortbildungen sind auf der Webseite der AKMB unter *Fortbildungen* frei zugänglich.

1. Siehe auch Seeliger, Franz, *Smart Services als Marketinginstrument*. In: Schade, Frauke und Georgy, Ursula (Hg.), *Praxishandbuch Informationsmarketing. Konvergente Strategien, Methoden und Konzepte*, Berlin 2019, S. 344–357.
2. Hier sei auf das Beispiel der Kunstbibliothek in St. Gallen verwiesen, siehe <http://www.sitterwerk.ch/de/sitterwerk/ereignisse/ereignisdetail/article/der-sitterwerk-katalog-mit-neuen-funktionen-2.html> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
3. smARTplaces siehe <https://smartplaces.eu/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
4. SLUB Makerspace siehe <https://www.slub-dresden.de/service/arbeitsplaetze-arbeitsraeume/makerspace/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
5. GNM Digital siehe <https://www.gnm.de/gnm-digital/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
6. Die Leibniz-Gemeinschaft hat bereits 2003 die „Berliner Erklärung für freien Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ unterzeichnet und damit eine OA-Bekundung auch für Kulturgut ausgesprochen. OA-Portal der Leibniz-Gemeinschaft siehe <https://www.leibniz-gemeinschaft.de/forschung/open-science/leibniz-open/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
7. GNM OA-Policy siehe https://www.gnm.de/fileadmin/redakteure/Forschung/pdf/GNM_OA_Policy_03022015.pdf [letzter Zugriff: 03.02.2019].
8. Siehe Beitrag von Effinger, Maria, *Elektronisches Publizieren bei arthistoricum.net*. In: AKMB-news 23 (2017), 2, S. 7–9. ART-Dok. Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften siehe <https://www.arthistoricum.net/publizieren/art-dok/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
9. Beispiel für eine E-Kongresspublikation: Private passion – public challenge, Musikinstrumente sammeln in Geschichte und Gegenwart, siehe <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/402> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
Beispiel für einen zweitveröffentlichten Bestandskatalog: Renaissance – Barock – Aufklärung: Kunst und Kultur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, siehe <http://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/293> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
10. Das bestätigt auch der Bericht von: Torggler, Andrea und Magdalena Andrae, *Aus dem Leben einer/s Repman – ein Bericht aus dem österreichischen „Netzwerk für Repositorien-ManagerInnen“*. In: Mitteilungen der VÖB 71 (2018), 1, S. 116f. Sie beschreiben, dass man sich oft in einem rechtlichen Graubereich bewegt und sich auch die rechtlichen Rahmenbedingungen in einem ständigen Wandel befinden.
11. Sammlung Rück siehe <https://rueckportal.gnm.de/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
12. Budapest Open Access Initiative siehe <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
13. Berliner Erklärung siehe <https://www.cbs.mpg.de/329920/Berliner-Erklaerung-ueber-den-offenen-Zugang-zu-wissenschaftlichem-Wissen.pdf> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
14. Creative Commons siehe <https://creativecommons.org/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].

15. Münchner Note siehe https://www.pinakothek.de/sites/default/files/downloadable/2018-02/Munchner%20Note_2.pdf [letzter Zugriff: 03.02.2019]. Siehe auch den Beitrag von Maaz, Bernhard, *Die Münchner Note: Zur Online-Verfügbarkeit von Sammlungsgut in Abbildungen*. In: AKMB-news 24 (2018), 2, S. 58–60.
16. Deutsche Fotothek siehe <http://www.deutschefotothek.de> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
17. Siehe auch Bove, Jens, *Fotografie aktivieren. Kooperative Strategien des „Archivs der Fotografen“ in der Deutschen Fotothek*. In: Bonte, Achim und Juliane Rehnolt (Hg.), *Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung*, Berlin 2018, S. 384–397. (CC) <https://doi.org/10.1515/9783110587524-040> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
18. Partner der Deutschen Fotothek siehe <http://www.deutschefotothek.de/cms/partner.xml> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
19. Gebühren- und Entgeltordnung siehe <http://www.deutschefotothek.de/cms/gebuehren.xml> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
20. IIF siehe <https://iif.io/about/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
21. Der FID wird von der SLUB Dresden zusammen mit der UB Heidelberg betreut, wobei die Themenschwerpunkte Kunst ab 1945 sowie Fotografie, Design und Gebrauchsgrafik bei der SLUB und Europäische Kunstgeschichte bis 1945 und Allgemeine Kunstwissenschaft bei der UB Heidelberg liegen. Siehe *arthistoricum.net* <https://www.arthistoricum.net/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
22. Zusammen mit dem Kompetenzzentrum für die Lizenzierung elektronischer Ressourcen (KfL) wurden Produkte ausgewählt, mit den Anbietern verhandelt, lizenziert und für einen berechtigten Nutzerkreis über sog. FID-Lizenzen überregional verfügbar gemacht. KfL siehe <https://www.fid-lizenzen.de/> [letzter Zugriff: 03.02.2019]. Aktuelles Produktangebot: siehe <https://www.arthistoricum.net/service/fid-lizenzen/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
23. Die technologische Basis liefert die Katalogentwicklung an der SLUB Dresden, deren öffentliche Beta-Version des neuen SLUB-Katalogs bereits seit dem 2. Juli 2018 zugänglich ist. Siehe <https://www.slub-dresden.de/recherche/slub-katalog-beta/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].
24. Art Discovery Group Catalogue siehe <https://artdiscovery.net/> [letzter Zugriff: 03.02.2019].